

**P. MATTHIAS HÖFER VON KREMSMÜNSTER  
UND SEIN ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH (1815)**

Von P. Benedikt Pitschmann, O. S. B.

Inhaltsübersicht*:		Seite
I. Der Autor und seine Werke		117
1. Das Leben P. Matthias Höfers		117
2. Die Werke P. Matthias Höfers		120
a) gedruckte		120
b) nur handschriftlich überlieferte		121
II. Das „Etymologische Wörterbuch“		122
1. Die Entstehung des Werkes		122
2. Die Quellen		123
3. Die Anlage des Werkes		126
4. Etymologien		133

**I. Der Autor und seine Werke**

**1. Das Leben P. Matthias Höfers<sup>1</sup>**

Am 7. Februar 1754 wurde den Bauerseheleuten Johann und Apollonia Höfer zu Schuraprambach in der Pfarre Waizenkirchen ein Sohn geboren, der noch am gleichen Tage in der Pfarrkirche seines Heimatortes von Joseph

\* Die vorliegende Arbeit wurde im Jahre 1965 unter dem Titel „Der wissenschaftliche Wert des ‚Etymologischen Wörterbuches‘ von P. Matthias Höfer OSB. (1815)“ als Hausarbeit für die Lehramtsprüfung aus Deutsch bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Eberhard Kranzmayr, Universität Wien, eingereicht. Für manche wertvolle Anregung bin ich meinem verehrten Lehrer zu großem Dank verpflichtet. Dank schulde ich auch Herrn Dr. Franz Röttinger, Österreichische Wörterbuchkanzlei Wien, der mir in selbstloser Weise jederzeit mit seinem reichen Wissen und seiner Erfahrung ratend und helfend zur Seite stand; Frau Univ.-Doz. Dr. Maria Hornung und Herrn Dr. Herbert Tatzreiter, Wien, die mich bei der Beschaffung der Literatur bereitwillig unterstützten; ferner meinen Mitbrüdern, den Hochwürdigen Herren P. Subprior Prof. Dr. Altman Kellner und Dechant und Stiftspfarrer P. Engelbert Neuwirt, Kremsmünster. In diesem Bande des Jahrbuches kann nur der Anfang der Arbeit gebracht werden. Die Fortsetzung ist für den nächsten, 115. Bd. vorgesehen. (Die Schriftleitung)

<sup>1</sup> Biographische Hinweise auf Höfer enthalten: der Rotelbrief vom 24. Oktober 1826 im Stiftsarchiv; Pachmayr, Series, 857; Hagn, Wirken, 84 u. a.; C. Wurzbach, Biographisches Lexikon d. Kaisertumes Oesterreich, 9 (Wien 1863) 99 (hier Hinweise auf ältere Literatur); Scriptorum. Ordinis S. Benedicti qui 1750—1880 fuerunt in Imperio Austriaco-Hungarico, Vindobonae 1881, 189; L. Guppenberger, Bibliographie des Clerus der Diözese Linz von deren Gründung bis zur Gegenwart 1785—1893, Linz 1893, 83 f.; Gugitz, Matthias Höfers Bemerkungen, 65 ff.; Kellner, Musikgeschichte, 605.607; Österreichisches Biographisches Lexikon 1815—1950, 2 (Graz - Köln 1959) 351; A. Kellner, Profießbuch des Stiftes Kremsmünster, Klagenfurt 1968, 353 f. Öfter zitierte Werke werden in den Anmerkungen nur in gekürzter Form angeführt. Das genaue Zitat findet sich im Literaturverzeichnis (Teil II).

Enselberger, Bauern zu Arnrath, gleichfalls Pfarre Waizenkirchen, aus der Taufe gehoben wurde und dabei den Namen Matthias erhielt <sup>2</sup>. Höfer stammte also aus der Herzlandschaft Oberösterreichs, aus dem „Landl“ <sup>3</sup>. Schon als Knabe zeigte er Begabung und Neigung zum Studieren, dafür aber weniger Freude, sich auf dem elterlichen Hofe den bauerlichen Arbeiten zu widmen. Wir dürfen wohl annehmen, daß ihm der Pfarrer oder Kaplan seines Heimatortes zur gegebenen Zeit die Aufnahme in das Gymnasium des nahen Benediktinerstiftes Kremsmünster vermittelte. Im Jahre 1765 finden wir den 11jährigen Buben dort in den Reihen der Principalistae, der Anfänger, in den folgenden Jahren in den fünf weiteren Klassen <sup>4</sup>. In den Jahren 1772 und 1773 weist ihn der „Catalogus Minorum Dominorum Studiosorum“ unter den Hörern der Philosophie an der Ritterakademie zu Kremsmünster auf <sup>5</sup>.

Wahrscheinlich hat sich der junge Höfer gerade in diesen Jahren seiner Ausbildung in der Tassilostiftung an der Krems seine Liebe zur Muttersprache und sein Interesse für ihre Geschichte erworben. Denn gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde in Kremsmünster die deutsche Sprache sehr gepflegt. Im Jahre 1758 wurde erstmalig auf der Studentebühne ein deutsches Stück aufgeführt <sup>6</sup>. Aber nicht nur auf dem Theater, auch im Unterricht begann das Deutsche die bisher lateinische Unterrichtssprache zu verdrängen. P. Rudolf Graser tat alles, um die Muttersprache zu pflegen. Er erteilte darin Unterricht und las mit den Studenten sogar deutsche Werke des 13. und 14. Jahrhunderts <sup>7</sup>. Noch ein anderer hervorragender Germanist, der Gottsched-Gegner Johann Siegmund Valentin Popowitsch, hatte von 1745 bis 1747 an der Ritterakademie als Professor gewirkt. Wenngleich er hier nur Geschichte lehrte, hat er sicher zur Pflege der deutschen Sprache beigetragen. Leider mußte er aber auf Betreiben Grasers Kremsmünster bald wieder verlassen <sup>8</sup>. In Zusammenhang mit unserem Thema ist vielleicht interessant,

2 Der am 20. Oktober 1774 ausgestellte Taufschein findet sich im StaKr, Kasten P/1, Fasz. „Geburts- und Taufscheine“. In diesem Dokument wird „Mathias“ geschrieben. Höfer selbst schreibt sich später aber „Matthias“, was ich im folgenden beibehalten möchte.

3 Vgl. Hornung-Roitinger, Unsere Mundarten, 59.

4 Matricula Studiosorum in Gymn. Cremifanensi ab anno Renovationis Scholarum MDCCXXVII, StaKr, Kasten N/II/4.

5 StaKr, Kasten N/II/4; die Ritterakademie zu Kremsmünster wurde durch Maria Theresia im Jahre 1744 bestätigt und bestand bis zu ihrer Aufhebung durch Kaiser Joseph II. im Jahre 1789.

6 Kellner, Musikgeschichte, 421.

7 Vgl. hierzu Sturmberger, Studien, 456 f. P. Rudolf von Graser(n), geb. 1728, Prof. 1745, arbeitete bis 1758 in der Seelsorge. 1757—1760 war er Professor der Philosophie. In diesem Jahr verließ er das Kloster, kehrte aber 1762 wieder zurück und war dann in verschiedenen Pfarren als Kaplan und Pfarrvikar tätig. P. Rudolf war ein gelehrter Mann, ein Aufklärer und Josephiner. Durch P. Placidus Amon von Melk wurde er in den Kreis Gottscheds eingeführt. 1779 wurde er Mitglied der Literarischen Gesellschaft in München. Er war ein hervorragender Prediger und hinterließ Predigten, Gedichte und eine Toleranzbibel. (Diese Angaben und noch andere biographische Hinweise auf Kremsmünsterer Kapitularen verdanke ich Hochw. Herrn P. Subprior Altman Kellner, dessen Probeßbuch des Stiftes Kremsmünster inzwischen 1968 erschienen ist, der mir dieses Werk jederzeit bereitwilligst zur Verfügung stellte, wofür ich hier bestens danken möchte.)

8 Sturmberger, Studien, 442.

daß Popowitsch schon in diesen Jahren daranging, sich mit dem oberösterreichischen Dialekt der Welser und Kremsmünsterer Gegend sowie der Mundart des Almtales zu beschäftigen<sup>9</sup>. Obwohl nun der junge Matthias diese beiden Männer nicht direkt zu Lehrern gehabt hat, wurden ihm vielleicht ihre Ideen mittelbar vertraut.

Das Jahr 1774 war für Höfer voller wichtiger Entscheidungen. Er beendete in diesem Jahr seine Gymnasial- und Philosophiestudien und entschloß sich nun, den Beruf eines Ordensmannes und Priesters zu ergreifen. Er bat daher in Kremsmünster um Aufnahme und wurde am 1. November 1774 unter Abt Erenbert III. Meyer als Fr. Matthias eingekleidet. Nach dem Noviziat begann er dann in Kremsmünster seine theologischen Studien. Am 8. Februar 1778 verband er sich durch die feierliche Profese für immer dem Kloster. Am 11. November des gleichen Jahres wurde P. Matthias zusammen mit seinen Mitbrüdern P. Johannes Steinhauser und P. Maximilian Piessinger zum Priester geweiht. Höfers Begabung veranlaßte nun seine Oberen, ihn für die Professur an der Akademie in Aussicht zu nehmen. Dazu war aber durch staatliche Vorschriften das Studium auf einer Universität vorgeschrieben<sup>10</sup>. Deswegen sandte Abt Erenbert den Neupriester zum Studium der Rechtswissenschaft an die Universität Wien. Im Jahre 1781 erwarb P. Matthias das Lizenziat utriusque iuris und kehrte in sein Kloster zurück, wo er an der Ritterakademie als Professor der Jurisprudenz den Unterricht aufnahm. Als im Jahre 1785 die juristische Lehrkanzel aufgelassen wurde, sandten ihn seine Vorgesetzten in die Seelsorge. Mit einer kurzen Unterbrechung war er nun in verschiedenen Pfarren des Krems- und Almtales tätig. Gerade diese Tätigkeit gab ihm die Möglichkeit, mit dem Volk in Berührung zu kommen und viele Erfahrungen zu sammeln, die dann später im „Etymologischen Wörterbuch“ (künftig abgekürzt EW) verwertet werden sollten. In den Jahren 1785–1790 wirkte P. Matthias als Kooperator in Kematen a. d. Krems, die folgenden zwei Jahre in Eberstallzell und von 1792 bis 1797 als Kaplan in Weißkirchen. Im letztgenannten Jahre bestellten ihn seine Oberen zum Pfarrvikar der Pfarre Steinhaus. Hier erlebte Höfer den ersten Einfall der Franzosen im Jahre 1800 und die folgende Besetzung. In den Aufzeichnungen des P. Rupert Langthaler ist aus dieser Zeit eine Episode überliefert, die das große Ansehen bezeugt, das der Pfarrer von Steinhaus ob seiner Gelehrsamkeit genoß. Als der Befehlshaber der Polnischen Legion, General Sokolnicki auf einer Inspektionsreise im Jänner 1801 auch nach Steinhaus kam, wurde er im Schloß bewirtet. Auch der Pfarrherr war zur Tafel geladen und erregte durch sein Wissen über Sitten und Landesbräuche das Staunen der Franzosen und Polen. Der Geschichtsschreiber der Legion, der sich in der Be-

<sup>9</sup> Vgl. hiezu die Arbeit von G. G u g i t z, Joh. Siegm. Valentin Popowitsch und seine Beiträge zur oberösterreichischen Volkskunde (Heimatgäue 18, Linz 1937) 97–114. Hier findet sich 98 f. eine kurze biographische Skizze.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu H a g n, Wirken 214 u. Fn. 515.

gleitung des Generals befand, mußte den Namen Höfers in einer Liste der Gelehrten von Kremsmünster eintragen, die er angelegt hatte <sup>11</sup>.

Inzwischen hatte Abt Wolfgang II. Leuthner (1800—1812) im Kloster die Einrichtung einer theologischen Hauslehranstalt ins Auge gefaßt. Er bestimmte dazu im Jahre 1803 fünf seiner Konventualen, darunter P. Matthias Höfer, zu Professoren und ließ sie im August dieses Jahres in Wien einer Prüfung unterziehen. Wirklich nahm dann P. Matthias im November 1803 an dieser Lehranstalt als Professor des Kanonischen Rechtes seine Vorlesungen auf. Da ihm aber infolge verschiedener Intrigen von seiten der Linzer Professoren in Wien die Approbation verweigert wurde, stellte Höfer bald seine Vorlesungen ein <sup>12</sup>. Im April 1804 übernahm er dann die Gebirgspfarre Kirdham bei Gmunden, die er im Jahre 1812 mit der Pfarre Kematen im Kremstale vertauschte. Mit zunehmendem Alter legte sich Höfer, der nach dem Zeugnis eines Zeitgenossen schon in jungen Jahren infolge seiner Hypochondrie nicht zu allem verwendet werden konnte <sup>13</sup>, allerlei merkwürdige Lebensgewohnheiten zu. Er begann immer mehr den Umgang mit Menschen zu fliehen, führte ein sehr zurückgezogenes Leben und zog sich durch die ausgefallene Art der Ernährung die Auszehrung zu. Mitte Oktober 1826 verschlimmerte sich sein Zustand, er empfing die Sterbesakramente und verlor das Bewußtsein. Er kam nicht mehr zu sich, bis ihn der Tod am 21. Oktober 1826 um 2 Uhr früh von seinem Leiden erlöste.

Sein Werk zeigt uns P. Matthias Höfer als einen sehr gelehrten, ungemein fleißigen Menschen von großer Belesenheit. Seine genauen Tier- und Pflanzenbeschreibungen verraten uns seine besondere Vorliebe für die Natur und seine scharfe Beobachtungsgabe.

## 2. Die Werke P. Matthias Höfers

Die Werke P. Matthias Höfers sind uns teils gedruckt, teils nur handschriftlich überliefert. Sie zeigen auch das vielseitige Interesse ihres Verfassers.

### a) Gedruckte Werke:

1. *Exercitatio juridica de origine ac proprietatibus peculiorum apud Romanos. Una cum positionibus ex universo jure civili et criminali.* Vindobonae, von Ghelen, 1780, 4<sup>o</sup>, 45 pp. —

Eine juristische Arbeit, verfaßt als Dissertation während seiner rechtswissenschaftlichen Studien in Wien.

2. *Über das unglückliche Schicksal der Gelehrten.* Wien, Sonnleithner, 1781, 8<sup>o</sup>, 40 pp. —

Diese merkwürdige Schrift gibt einen Überblick über den Ursprung und Begriff der Wissenschaft und sucht nachzuweisen, daß der Gelehrte, vorab der Schriftsteller, in seiner Tätigkeit nicht das

11 B. Pitschmann, Die Franzosen in Kremsmünster 1800—1801 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 78, Ottobereuren 1967) 207.

12 Vgl. hiezu Hagn, Wirken, 108 f.

13 Pichler, Venerabilis Coetus VII, 13.

Glück finden könne. Die Belesenheit des Autors zeigen Zitate aus Cicero, Horaz, Ammianus Marcellinus, Boileau, Haller, Hagedorn und Gellert.

3. Die Volkssprache in Österreich vorzüglich ob der Enns, nach ihrer innerlichen Verfassung und in Vergleichung mit anderen Sprachen. Wien, Binz, 1800, 8<sup>o</sup>, 140 pp., 2. Aufl.: Linz, Eurich, 1800. —

Nach einem Überblick in historischer, geographischer und sprachgeschichtlicher Hinsicht gibt Höfer einen kurzen Abriss der ahd. und mhd. Literatur bis auf den Theuerdank. Darauf folgt im zweiten Buch eine Grammatik des österreichischen Dialektes: über die Buchstaben und ihre veränderliche Aussprache, über die pers. Fürwörter, das Zeitwort und die sonstigen Teile der Rede.

4. Der blaue Montag. Anleitung zu einem vernünftigen und vergnügten häuslichen Leben. Scherze und Erzählungen. Linz, Haslinger, 1808, 8<sup>o</sup> 144 pp.

5. Etymologisches Wörterbuch (s. u.).

### b) Nur handschriftlich überlieferte Werke:

1. Altdeutsches Wörterbuch, 2<sup>o</sup>, 257 pp. Ms in der Stiftsbibliothek Kremsmünster (CC 71 n. R.). —

Die ahd. Wörter, genommen aus Otfried, Tatian, Mondseer Glossen, Isidor etc. werden ins Lat. und teilweise auch ins Nhd. übertragen.

2. Vorarbeiten zu einem altdeutschen Wörterbuche. 4<sup>o</sup>, 796 pp., Ms. ebda. (CC 260).

3. Handbuch deutscher Reime, jungen Dichtern zum Behuf, alten zum Zeitvertreibe. 2<sup>o</sup>, 154 pp., Hs. ebda. (CC 72 n. R.).

Reimwörter nach den fünf Vokalen angeordnet.

4. Poetica. 80 pp., Hs. ebda. (CC 73 n. R.).

Ähnlich angelegtes Verzeichnis, das die Vokale a, e und i umfaßt.

5. Geschichte des theologischen Streites, wegen der unbefleckten Empfängnis der Mutter Christi. 1817, 25 pp., Ms. ebda. (CC 1042 n. R.).

6. Observationes in quaedam antiqua piscium vocabula, qualia sunt apud Plinium, apud Paulum Jovium et Conradum Gessner. 1821, 2<sup>o</sup>, 57 pp., Ms. ebda. (CC 105 n. R.).

7. Verzeichnis der den Alten bekannten Fische. 1821, 19 pp., Ms. ebda. (CC 106 n. R.).

Deckt sich mit CC 105 n. R.

8. Abhandlungen über altdeutsche Literatur. 2<sup>o</sup>, 26 pp., Ms. ebda.

9. De origine et fatis immunitatis ecclesiasticae, ex Codice Theodosii et Justiniani nec non Capitularibus Regum francorum. 1822, 2<sup>o</sup>, 21 pp., Fragment. Hs. ebda. (CC 107 n. R.).

10. Eine kurze Beschreibung der Pfarre Kematen für Pillweins Topographie. 1825, Ms. im Mus. Franc.-Carol., 4 1/2 pp.

11. Von den Illyrischen, d. i. Cyrillischen und Glagolitischen Buchstaben. 12 pp., Mse. ebda. (CC 1044 n. R.). —

Diese Abhandlung über die Geschichte der Brüder Cyrill und Method und über die cyrillische und glagolitische Schrift nach Dobrowskys Buch Slavin, Prag 1808, wird Höfer zugeschrieben.

12. Gesammelte Blümchen aus dem Alterthum. 20 pp., Hs. ebda. (CC 1043 n. R.). —

Verschiedene Anekdoten Lesefrüchte aus Cicero, Macrobius, Strabo, Clemens v. Alex., Diodorus Siculus, Aeneas Sylvius Piccolomini in deutscher Sprache.

13. Bauernlied „Ich liebe Dich, o liebster Gott“ (Satyre auf die Hartherzigkeit), vertont von P. Ernest Frauenberger. Ms. im Musikarchiv Kremsmünster (G 33, 259).

## II. Das „Etymologische Wörterbuch“

### 1. Die Entstehung des Werkes

„Ein eigenes Wörterbuch der Volkssprache, und zwar ein Etymologisches, würde ein ebenso mühsames, als weit aussehendes Unternehmen seyn. Nützlich aber inzwischen, und angenehm, nicht nur für die deutsche Sprachkunde im allgemeinen ...“ So schreibt P. Matthias Höfer in seinem 1800 erschienenen Werkchen „Die Volkssprache in Osterreich“ und gesteht gleichzeitig, daß er den Entwurf zu einem derartigen Werke schon ausgearbeitet habe und an dessen Verwirklichung schon geschritten sei<sup>14</sup>. Aus der Vorrede zum EW wissen wir, daß der Verfasser in Weißkirchen mit seinen Arbeiten zu diesem verdienstvollen Werke begonnen hat<sup>15</sup>. Da er als Kaplan von 1792 bis 1797 in dieser Klosterpfarre lebte, dürfen wir also diese Jahre als Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit mundartlichen Problemen annehmen.

P. Matthias stellte bei diesen Arbeiten nicht nur seine eigenen großen Kenntnisse in den Dienst der Sache. Er bat auch erfahrene Mitbrüder um Rat und Auskunft. In besonderer Weise unterstützte ihn dabei sein Freund P. Benno Waller, Professor der Naturgeschichte und Physik, dem Höfer auch in seiner Vorrede den Dank ausspricht<sup>16</sup>. Es sind noch einige Briefe Wallers an P. Matthias erhalten<sup>17</sup>, die zeigen, welchen großen Anteil er am EW nahm. Auskünfte über verschiedenste Gegenstände, Ratschläge hinsichtlich der Register u. a. finden sich darin. Auch andere Mitbrüder stellen bereitwillig ihre Kenntnisse zur Verfügung, wenn sie darum gebeten wurden<sup>18</sup>.

Wenn sich die Arbeiten an dem Wörterbuch in die Länge zogen, war es nicht Höfers Schuld. Sein Vorhaben erforderte an und für sich schon viel Zeit und Mühe. Die Ernennung zum Pfarrherrn und die Berufung an die Hauslehranstalt brachten andere Pflichten und lenkten ab. Dazu kamen noch die unruhigen Zeitumstände. Die dreimalige Besetzung Oberösterreichs durch die Franzosen (1800, 1805, 1809) sorgten immer wieder für unliebsame Un-

14 Höfer, Volkssprache, Vorbericht.

15 EW, Vorrede, § 20.

16 EW, Vorrede, § 1.

17 Beilagen zu CC 71 n. R., StBKr.

18 Vgl. einen Brief Wallers an Höfer, o. O. u. D., in welchem Auskünfte aus dem Tschechischen vom Pfarrer von Neuhofen, P. Theophil E t t i n g e r, und aus dem Arabischen nach P. Anton V i e h b ä c k, Prof. der Bibelwissenschaft, erteilt werden.

terbrechungen<sup>19</sup>. Andererseits aber ließen die betrüblichen Umstände den gelehrten Pfarrherrn immer wieder bei seiner Wissenschaft Zuflucht suchen<sup>20</sup>.

Schließlich konnte er aber am 1. Oktober 1810 seine Vorrede zum EW mit den Worten beginnen: „Nun endlich bin ich in den Stand gesetzt, einem verehrten Publicum ein neues Wörterbuch vorzulegen: wovon das Vorhaben und die vorläufige Ankündigung schon vor zehn Jahren, in einigen gelehrten Journalen mehr, als ich zu hoffen mir getraut hatte, gefällig aufgenommen worden ist<sup>21</sup>.“

Es vergingen aber noch weitere fünf Jahre, bis das EW im Druck erschien. Wahrscheinlich hat die damals nötige vorausgehende staatliche Zensur z. T. diese Verzögerung verursacht<sup>22</sup>. Erst im Jahre 1815 wurde Höfers Werk gedruckt und der Öffentlichkeit übergeben<sup>23</sup>.

## 2. Die Quellen

Hier sollen nun die Quellen behandelt werden, auf denen das Werk des gelehrten Kremsmünsterers fußt. Er selbst weist ja auf seine hauptsächlichen Quellen in der Vorrede zum EW hin.

Viel schöpft Höfer aus den Wörterbüchern Johann Georg Wachers, den er als „Vater der deutschen Etymologie“ betrachtet<sup>24</sup>, Johann Leonhard Frischs<sup>25</sup>, Johann Christoph Adelungs<sup>26</sup>, Johann Georg Scherz'<sup>27</sup> und Johann Ihres<sup>28</sup>. Auch die beiden Arbeiten Johann Siegmund Valentin Popowitschs zieht er nach seinem eigenen Zeugnis heran<sup>29</sup>.

Viele Belegstellen nimmt P. Matthias aus diesen Glossaren, was er auch

19 „Die grosse und mühesame Arbeit eines solchen Werkes, die dreymalige Gegenwart eines verheerenden Feindes, und noch gewisse andere Umstände, haben die Erscheinung derselben auf eine solche Art verspätet, daß manche Freunde der vaterländischen Litteratur bereits in die Versuchung geriethen zu glauben, parturiunt montes.“ (EW, Vorrede, § 1)

20 So schreibt er Ende April 1809, als man täglich den Einfall der Feinde erwartete: „Jetzt, da alles fürchtet und flüchtet, wollte auch ich meine Papiere auf die Seite legen, aber umsonst: denn eben jetzt sind sie mir nothwendig, wo eine ernste Beschäftigung die wichtigsten Dienste leistet. Dies hat Ovid einst erfahren, als er sagte: fallebat curas aeagraque corda labor.“ (ebda 3, 95 f.)

21 Ebda, Vorrede, § 1.

22 In einem leider undatierten Brief Wallners an Höfer heißt es: „Nach glücklich überstandener Zensur haben wir ja doch nunmehr Hoffnung, bald etwas im Drucke zu sehen.“ (Beilage zu CC 71 n. R.)

23 Unter dem 2. 6. 1815 dankt J. Grimm dem Autor für die Übersendung zweier Bände seines EW (Brief J. Grimms an Höfer, Cassel, 2. Juni 1815; Beilage zu CC 71 n. R.).

24 J. G. W a c h t e r, Glossarium Germanicum continens origines & antiquitates totius linguae Germaniae, Lipsiae 1737.

25 J. L. F r i s c h, Teutsch Lateinisches Wörter-Buch, Berlin 1741.

26 Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, Leipzig 1774 (anonym erschienen).

27 J. G. S c h e r z, Glossarium Germanicum Medii Aevi etc., ed. Jeremias Jacob O b e r l i n, Argentorati 1784.

28 J. I h r e, Glossarium Suido-gothicum, Upsaliae 1769. Dieses Werk war Höfer vielleicht nur mittelbar aus Scherz' Glossarium bekannt (vgl. EW 2, 274).

29 Ebda, Vorrede § 17; es sind dies „Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Teutschland etc.“ ed. von J. L., Wien 1780, und die „Untersuchungen vom Meere“, Frankfurt und Leipzig 1750.

wiederholt anmerkt<sup>30</sup>. Doch beschränkt er sich nicht darauf, seine Vorläufer auszuschreiben. Er beschäftigt sich auch eingehend mit ahd. und mhd. Werken, ja sogar mit der gotischen Bibelübersetzung Wulfilas. Die Kenntnis des deutschen Isidors, der Benediktinerregel von Reichenau — die er seinem Gewährsmann entsprechend Kero von St. Gallen zuschreibt<sup>31</sup> —, Otfrieds, Tatians, von Notker Labeos Psalmenparaphrase und Willirams Auslegung des Hohen Liedes, des Anno- und Rolandsliedes, sowie von der Karldichtung des Strickers vermittelte ihm Johann Schilters „Thesaurus“<sup>32</sup>. Aus diesem Werke entnimmt er auch die Zitate aus dem Schwabenspiegel<sup>33</sup>. Ein Mitbruder, der Melker Benediktinerpater Bernhard Pez, gibt ihm in seinem „Thesaurus“<sup>34</sup> Kunde vom Mondseer Bibelglossar. Wie eingehend Höfer sich mit diesen Werken beschäftigte, geht aus seiner Bemerkung hervor, ihm sei die Abschrift Pezens fehlerhaft erschienen, so daß er die Reise nach Wien nicht gescheut habe, um dort in der k. k. Bibliothek in das Manuskript Einsicht zu nehmen. Es hätten sich aber die Fehler bereits in der Handschrift gefunden<sup>35</sup>. Weitere Glossare entnimmt P. Matthias der Glossensammlung, die der Benediktiner Martin Gerbert von St. Blasien im Anhang seines „Iter Alemanicum“ herausgegeben hatte<sup>36</sup>. Für die Kenntnis österreichischer spätmittelalterlicher Dichtung ist dem Kremsmünsterer Gelehrten das Sammelwerk des P. Hieronymus Pez wichtig, die „Scriptores Rerum Austriacarum“<sup>37</sup>. Ihnen entnimmt er unter anderem „die Geschichtsbücher des Gregor Hagen, und Tabulas Claustro-Neoburgenses von Ladislaus Sundheim“ sowie „Hornecks Chronik“<sup>38</sup>. Wie schon oben kurz angedeutet, zeigt sich Höfer hinsichtlich literarhistorischer Fragen ganz von seinen Gewährsmännern abhängig. Das darf ihm aber nicht schwer angerechnet werden, da ja manche Zeitbestimmung und Zuordnung bis in unsere Tage hinein ungeklärt blieben<sup>39</sup>. Einer in der Literaturgeschichte sehr bekannten Sammlung verdankt

30 Hier nur einige Beispiele: „In dem alten Wörterbuche vom J. 1482, welches Frisch anführtet, . . .“ (EW 1, 58.62); „ . . . jene Stelle aus dem Keysersberg, die Scherz in seinem Glossario anführtet, . . .“ (ebda, 1, 108); „Scherz führtet aus der Chronik von Zwickau folgende Stelle an“ (ebda 2, 356).

31 Ebda, Vorrede, § 10; vgl. auch Höfer, Volkssprache, 23 f.; weiters de Boor-Newald, Geschichte der dt. Lit. I, 22.

32 J. Schilter, Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, Ecclesiasticarum, Civilium, Litterariorum, 3 Bde., Ulm 1728.

33 Z. B. EW 1, 174.252.

34 B. Pez, Thesaurus anecdotorum, Tom. I., Aug. Vindel. et Graecii 1721.

35 Vgl. Höfer, Volkssprache, 26; EW, Vorrede § 9; EW 3, 27.

36 M. Gerbert, Iter Alemanicum, accedit Italicum et Gallicum. Sequuntur Glossaria Theodisca ex codicibus manuscriptis a saeculo IX. usque XIII., St. Blasien 1765.

37 H. Pez, Scriptores Rerum Austriacarum, 3 Bde., Lipsiae 1721—1745.

38 EW, Vorrede § 17.

39 So nannte Hieronymus Pez den Verfasser der sogenannten „Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften“ Gregor Hagen. Erst K. J. Heilig stellte als Autor Leopold Stainreuter fest. (Vgl. Lhotsky, Quellenkunde, 312 ff.) Gegen den Namen Stainreuter hat Dr. Alfred A. Strnad, der sich mit der Zeit Albrechts III. eingehend beschäftigt hat, mir gegenüber mündlich Bedenken geäußert. Über die „Tabulae“ des Sunthaym, einer Erläuterung zum Babenbergerstammbaum, vgl. ebda, 444 ff. Als Verfasser der „Steirischen Reimchronik“ galt seit Lazius Ottokar von Horneck. Erst M. Lohr wies nach, daß der wirkliche Autor Otacher ouz der Geul gewesen sei (vgl. MIOG 51 [1937] 89 ff. und Lhotsky, Quellenkunde, 288 ff.).

Höfer schließlich die Kenntnis der Minnesänger, nämlich Bodmers und Breitingers „Sammlung von Minnesingern“<sup>40</sup>. Aus der Schar der angeführten Minnesänger möchte ich nur einige wenige hier angeben: den Tannhäuser, Reinmar von Zweter, Neidhart von Reuenthal, den Kürnberger, Walther von der Vogelweide und die Lehrdichtungen „Winsbecke“, „Winsbeckin“ und „König Tirol“. Für seine sehr zahlreichen Beispiele aus den keltischen Sprachen steht P. Matthias wohl Boxhorns „Lexicon antiquae linguae britannicae“<sup>41</sup>, nicht aber das Werk des Abbé Pezron „De antiquitatibus celticis“ zur Verfügung, das er nur aus Wachers „Glossarium“ kennt<sup>42</sup>.

Höfer begnügt sich jedoch nicht mit den hier angeführten Quellen. Immer wieder finden wir in seinem EW Hinweise und Zitate aus der Literatur des Humanismus, des Barocks und seiner eigenen Zeitgenossen. Geiler von Kaisersberg, der Theuerdank, Johannes Agricolae Deutsche Sprichwörter, Sigismund von Birken, Wolf Helmhard von Hohbergs „Adeliches Land- und Feldleben“ und die Sonntagspredigten des Heribert von Salurn zitiert er genauso wie Wieland, Gottfried Aug. Bürger und Denis' „Ossian“. Daneben zieht er verschiedene historische und juristische Werke heran, wie z. B. den Codex Austriacus Leopolds I. (EW 1, 115; 3, 221.327), verschiedene Polizeiverordnungen, Stadtrechte und Stadtordnungen. Aus Kremsmünster hat Höfer auch Kenntnis von den „Observationes practicae ad consuetudines Austriae, an. 1729“ des damaligen Hofrichters des Klosters, Benedikt Finsterwalder.

Hier sei auch auf die vielen lateinischen Stellen verwiesen, die den Autor des EW als sehr belesenen Mann ausweisen. Neben den römischen Klassikern und Nachklassikern wie Cäsar, Vergil, Horaz, Ovid, Plinius, Tacitus, Martial, Juvenal und Perseus finden sich unter den zitierten Autoren auch Clemens v. Alexandrien, Augustinus, Salvianus Massiliensis, Jordanes, Bernhard von Clairvaux und Matthaëus Parisiensis.

Auch Urkunden und andere Rechtsquellen dienen P. Matthias als Belegstellen. Neben einem Hinweis auf die Stiftungsurkunde des Klosters Kremsmünster<sup>43</sup> führt er wiederholt Dokumente aus dem Archiv des Stiftes an. Teils setzt er hinzu „In den Urkunden von Kremsmünster heißt es . . .“ (EW 1, 139; 2, 39. 207; 3, 279), teils geht aus dem Inhalt hervor, daß es sich um Kremsmünsterer Urkunden handelt (EW 1, 6. 184. 232. 251. 307; 2, 29; 3, 37). An zwei Stellen gibt Höfer auch an, daß er die betreffenden urkundlichen Belege aus dem historiographischen Werk seines Mitbruders P. Marian Pachmayr, aus der „Series Abbatum“, geschöpft hat (EW 2, 255. 331). Mehrere Male ist auch von einem alten Salbuch des Stiftes aus dem Jahre 1299 die

40 J. Bodmer - J. Breiting er, Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkt, 140 Dichter enthaltend, 2 Teile, Zürich 1758 f.

41 Marci Zuerii Boxhornii Originum Gallicarum liber. Cui accedit antiquae linguae Britannicae lexicon Britannico-Latinum, . . . , Amstelodami 1654.

42 EW, Vorrede § 18.

43 EW 1, 6; über diese Urkunde vgl. H. Fichtenau, Die Urkunden Herzogs Tassilo III. und der „Stiftsbrief“ von Kremsmünster (MIOG 71 [1963] 1–32).

Rede; sichtlich bezieht er sich dabei auf einen der beiden Codices Fridericiani des Stiftsarchivs, zweier Urbarien, die unter Abt Friedrich I. von Aich angelegt wurden (EW 1, 251; 3, 82. 110. 334)<sup>44</sup>.

Diese urkundlichen Belege sind aber nicht allzu zahlreich, wenn man die große Anzahl der deutschen Urkunden bedenkt, die sich im Stiftsarchiv Kremsmünster befinden und die sicher als reichhaltige Fundgrube für das EW zur Verfügung gestanden wären. Allerdings wäre ihre Auswertung für den Pfarrherrn der entlegenen Gebirgspfarre Kirchham sehr schwierig gewesen.

Dafür aber schenkt P. Matthias Höfer einer anderen Quelle für mundartkundliche Forschungen große Aufmerksamkeit, nämlich der lebendigen Quelle der gesprochenen Mundart. Namentlich dem Fischer Iling und dem Jäger Kaiser in Weißkirchen verdankt er neben vielen naturkundlichen Ausdrücken wertvolle Auskünfte. In Weißkirchen war er jedenfalls bald ob seines Interesses für den Dialekt bekannt, so daß die Leute selbst sich bald einstellten und fragten, ob er diesen oder jenen seltenen Ausdruck schon gehört habe. In Kirchham hingegen bestand die Möglichkeit, die konservativere Sprache der Gebirgsbewohner kennenzulernen, die manches noch bewahrt hatte, was den Bauern der Ebene nicht mehr geläufig war<sup>45</sup>. Höfer bezeugt auch, daß er manchmal direkt eine Umfrage unter alten Leuten veranstaltete, um festzustellen, ob ihnen das eine oder andere Wort noch bekannt sei<sup>46</sup>. Der gelehrte Benediktiner bediente sich also schon der Methoden, die noch heute bei der Erkundung eines Dialektes angewandt werden.

### 3. Die Anlage des Werkes

Hier sei einmal der volle Titel unseres Wörterbuches angeführt. Er lautet: „Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart. Von Matthias Höfer, Juris utriusque Licentiat, Mitglied des Benedictiner Stiftes Kremsmünster, der Zeit Pfarrer zu Kematen. Linz, gedruckt bey Joseph Kastner, k. k. privilegierten Buchdrucker, 1815.“ Das Werk umfaßt 3 Teile:

1. Teil: Vorrede + 342 Seiten;
2. Teil: 362 Seiten;
3. Teil: 344 + 3 Register (ohne Seitenangaben)
  - a) Übersicht der Wörter, die in diesem Buch erklärt werden.
  - b) Trivial-Benennungen nach dem System von Linné.
  - c) Lateinische Wörter, etymologisch erklärt.

Hinsichtlich des Titels seien einige Bemerkungen gestattet. Höfer nimmt den Begriff „Oberdeutschland“ in einem weiteren Sinne, als wir es heute zu

<sup>44</sup> Über die beiden Codices vgl. W. Neumüller, Bernardus Noricus von Kremsmünster (Jahresbericht des Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster 90, 1947) 26—48.

<sup>45</sup> EW, Vorrede, § 20.

<sup>46</sup> Ebda, 3, 306.

tun gewöhnt sind, da er mit seinen Zeitgenossen noch Mitteldeutschland hier einbezieht<sup>46</sup>. Deshalb ist es für den ersten Augenblick verwunderlich, wenn er in seinem EW auch Schweizer, schwäbische, sächsische und auch schlesische Wörter aufnimmt. Es handelt sich hiemit nicht um ein bairisches Wörterbuch im strengen Sinne, wie es etwas später Schmeller herausgegeben hat, obgleich naturgemäß den österreichischen Mundarten und somit dem Bairischen ein Vorzugsplatz eingeräumt wird. Allerdings sprengt er dann doch auch etwas den von ihm im Titel gesetzten Rahmen, wenn er in seiner Vorliebe für naturkundliche Ausdrücke auch Tier- und Pflanzennamen aus Niedersachsen und Preußen unter eigenen Stichworten anführt (z. B. EW 1, 99. 166; 2, 55. 102. 350; 3, 107). Auch gänzlich fremde Ausdrücke nimmt er manchmal in sein Werk auf, was er aber im § 1 seiner Vorrede zu begründen und zu entschuldigen sucht.

Im EW werden zwei Schriftformen verwendet, Fraktur für den Großteil des Textes und Antiqua für die Belegstellen aus den verschiedenen Quellen, Zitate aus den Klassikern und den Wortbeispielen aus dem Mhd., Ahd. und fremden Sprachen. Für griechische Wörter wird das griechische Alphabet herangezogen.

Durch Fettdruck wird natürlich das Stichwort eines Artikels hervorgehoben. Aber auch innerhalb eines Artikels erscheinen manche Wörter (Synonyma, Belege etc.), ja manchmal ganze Sätze aus Urkunden, Briefen etc., aber auch Stichwörter und Redensarten im Fettdruck<sup>47</sup>. Doch erscheinen mir diese Hervorhebungen innerhalb des Textes nicht konsequent durchgeführt.

An der Spitze der einzelnen Abschnitte steht das entsprechende Stichwort. Handelt es sich dabei um ein Substantiv, wird der Artikel vorangestellt. Sodann wird mitunter auf die Aussprache des Wortes verwiesen. Meist ist auch eine Erklärung des Ausdruckes beigegeben, die sich fast immer als treffend erweist. Der Erläuterung dienen auch die Sätze und Redensarten, die hin und wieder die Verwendung eines Wortes verdeutlichen sollen. Gerne fügt der Verfasser die entsprechenden Ausdrücke aus verschiedenen Sprachen hinzu, in erster Linie natürlich aus dem Mhd. und Ahd. sowie den germanischen Sprachen. Aber auch die slavischen Sprachen, das Magyarische, Lettische, Armenische, Aramäische, Hebräische, Persische und einmal sogar die Sprache der Hottentotten werden bemüht, was auf die Auffassung Höfers von der

46 Er zeigt sich hier von Adelung abhängig, der den oberdeutschen Sprachraum sich von Thüringen bis Graubünden und vom Rhein bis an die ungarische Grenze erstrecken läßt (Adelung, Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches I, VI). Noch Grimm ist für eine Gliederung in Hoch- und Niederdeutsch und gegen den Terminus „Mitteldeutsch“ (Grimm, DWB I, XVI).

47 Hier nur einige Beispiele, wobei ich Wörter im Fettdruck durch Sperrchen kennzeichnen möchte: EW 1, 232: „floh en; fliehen, zurück weichen: z. B. die Laden floh en, d. i. die Dielen oder Bretter . . .“ ebda: „flo ren; verlohren. Diese Art zu sprechen und zu schreiben ist längst veraltet. Unweit von Kremsmünster wird ein Bauerngut noch ietzt die Florenhub genennet; in einer Urkunde aber vom Jahre 1407. Verlorenhub.“ Für einen ganzen Satz im Fettdruck s. ebda 1, 23.

„Lingua Mater“ zurückzuführen ist, worüber später noch zu sprechen sein wird<sup>48</sup>. In der graphischen Wiedergabe ist dabei P. Matthias selbstverständlich von seinen Quellen abhängig und daher danach zu beurteilen. Schließlich geht Höfer dazu über, das betreffende Stichwort etymologisch zu erklären, wobei er manchmal die verschiedenen diesbezüglichen Versuche seiner Vorgänger anführt, um sich dann für eine Deutung zu entschließen oder aber selbst eine zu versuchen. Über diverse Zugaben wird noch weiter unten zu sprechen sein. Bei Tier- und Pflanzennamen fügt er oft abschließend eine Liste der Unterarten an<sup>49</sup>.

In seinem EW bringt Höfer alles unter, wessen er bei seiner Sammeltätigkeit habhaft werden konnte. Seine besondere Liebe gilt dabei der Tier- und Pflanzenwelt. Auch unanständige Ausdrücke hat er in sein Werk aufgenommen<sup>50</sup>.

Sparsam ist der Verfasser des EW mit grammatikalischen Angaben, die sich z. B. bei Adelen in großer Anzahl finden. Der Artikel wird – wie schon erwähnt – bei jedem Substantiv angegeben. Selten aber werden Angaben über die Mehrzahlbildung oder über die Konjugation eines Wortes gemacht. Besonders energisch setzt sich der oberösterreichische Benediktiner für gewisse orthographische Vereinfachungen ein. Nach ihm seien das stumme h, das nur der Dehnung eines Vokales halber geschrieben werde, ebenso das ie in vielen Wörtern – insoweit es nicht gesprochen werde, was schon durch die ahd. Wortform bedingt sei – und die Unterscheidung von ss und ß überflüssige Zierart infolge zu großer Genauigkeit der Grammatiker. Weiters empfiehlt er in bestimmten Fällen – z. B. beim Zusammentreffen gleicher Buchstaben – bei zusammengesetzten Wörtern die Einführung eines Zwischstriches, um das Lesen zu erleichtern<sup>51</sup>. Scharf wendet sich Höfer auch gegen den damals aufkommenden Brauch, um jeden Preis Ausdrücke der heimischen Mundart – die er noch als alemannisch bezeichnet<sup>52</sup> – durch hochdeutsche, aus der sächsischen Mundart genommene Wörter zu ersetzen. Würden diese hochdeutschen Wörter schon allgemein gebraucht, müsse man es dabei bewenden lassen, um nicht Verwirrung zu stiften<sup>53</sup>.

Einige Umstände machen die Benützung des EW etwas schwierig. Dasselbe

48 Als Probe diene ebda 1, 249: „Frühstücken heißt im Engl. break-fast, die Fasten oder Nüchternheit brechen: franz. — dejeuner, aufhören nüchtern zu seyn. Mit diesem französischen Wort muß aber das Ital. digiunare nicht verwechselt werden, indem es wirklich fasten heißt... Dagegen heißt frühstücken ital. fare colazione; lat. ientare, iantare, griech. ἀκρῖζειν. Zu Florenz sagt das gemeine Volk sciolvere, zu Modena solvere, frühstücken, nämlich solvere ieiunium; ... In der böhmischen Sprache heißt ein Frühstück Snidanj; Pohn. Sniadanie; windisch Kosiuz; croatisch predobedje, frostukely; Ungar. fölöstököm.“

49 Z. B. beim Stichwort „Fink“ (ebda 1, 218) oder eine Liste der in österreichischen Gewässern heimischen Fische im Anschluß an das Stichwort „Fisch“ (ebda, 219).

50 Z. B. „Fisel“ (ebda 1, 224); „Keut“ (ebda 2, 130); „Zemmer“ (ebda 3, 320). Oder hinsichtlich der Sommersprossen oder Gugelschrecken die Redensart: „Darum heißt es bey einigen Leuten, der Gugitzter hat dir recht ins Gesicht geschissen.“ (ebda 1, 337.)

51 Vgl. ebda, Vorrede, § 3.

52 Ebda, § 2.

53 Ebda, §§ 4, 5.

ist ja nach dem Alphabet angelegt, doch gesteht schon der Verfasser, daß es schwierig gewesen sei, sich bei der verschiedenen Sprech- und Schreibweise für eine bestimmte Art zu entscheiden. Er weist in diesem Zusammenhang auf die Unterscheidung von b und p, g und k, i und ü, o und u hin. Höfer merkt daher manche Wörter zweimal an. Hiezu tritt noch ein anderer Umstand. Nicht nur, daß verschiedene Ausdrücke unter ihrem Stammwort gesucht werden müssen; P. Matthias bringt außerdem unter einem Stichwort plötzlich die Besprechung eines anderen Ausdruckes, der oft schwerlich hier gesucht würde. So wird der Schwindel, eine Unkrautart, unter dem Wort „Durt“, das ebenfalls ein Unkraut bezeichnet, besprochen (EW 1, 169 f.). Nachdem Höfer unter dem entsprechenden Stichwort die Synonyma für den Tiernamen Fuchs besprochen hat, kommt er plötzlich auf den Knecht Ruprecht, den hl. Nikolaus und den Krampus zu sprechen (EW 1, 250). Die Etymologie von „Kind“ würde schließlich kaum jemand unter dem Stichwort „Kalbe“ suchen (EW 2, 106).

Die schon an und für sich unübersichtliche Anlage des Wörterbuches, bedingt durch zu engen Druck und zu geringe Abstände zwischen den einzelnen Artikeln, wird noch durch viele Anekdoten vermehrt, die Höfer häufig einstreut. Sie beleben jedoch andererseits wieder die trockenen Abhandlungen. Er verwertet dabei Jugenderinnerungen, eigene Schulerlebnisse oder solche von Mitbrüdern, Ereignisse aus der Kriegszeit der jüngsten Vergangenheit und Begebenheiten aus der Natur<sup>54</sup>. Von kulturgeschichtlichem Interesse sind vielleicht die oft umfangreichen Exkurse, die der Gelehrte gerne zur Belehrung seiner Leser anfügt<sup>55</sup>.

Schließlich seien hier noch einige sehr verdienstvolle Seiten des EW hervorgehoben, die in Anbetracht seiner Entstehungszeit sehr für den Autor sprechen, der Versuch dialektgeographischer Angaben, einer „phonetischen Schreibweise“ und Erkenntnisse über die Wortbildung.

Immer wieder stößt man bei der Durchsicht von Höfers Werken auf Angaben, dieser oder jener Ausdruck laute in anderen Teilen Österreichs, in Tirol, Salzburg oder Steiermark anders als in der Heimat des Verfassers<sup>56</sup>. Aber selbst seine oberösterreichische Heimat gliedert der Pfarrer von Kirchham in dialektgeographischer Hinsicht. So schreibt er: „Die Gegend, in der ich schrei-

54 Z. B. ebda 2, 12. 355. 45; 3, 45. P. Matthias läßt dabei aber auch Humor zu Worte kommen, wovon hier einige Proben gegeben seien. „In einer Katechese wurde einst an ein Dorfmadchen die Frage gestellt: was Thust du, wenn du aufstehst? Man hoffte, daß selbes an den Schöpfer denke. Bacherln, war die Antwort.“ (Ebda 1, 52.) Manchmal ist dieser Humor etwas bitter, wenn es nach einem kleinen Exkurs über die Art zu zählen unter dem Stichwort „tenk“ heißt: „Bey Kriegs Contributionen endlich, wie ganz Deutschland weiß, ist bloß die Zahl million im Brauche.“ (Ebda 3, 224.) Ähnlich heißt es unter dem Stichwort „Amtmann“: „Große Säcke in den Kleidern, heißen Amtmanns Taschen, weil diese für mancherley Sporteln bey der Sperre und Schätzung eines Vermögens, nicht gern kleine Taschen haben.“ (Ebda 1, 28.)

55 Z. B. ein Exkurs über die Bereitung von Scharlachfarbe, über die Erklärungsmöglichkeit der „Wilden Jagd“, über die Verbreitung der Sage vom Scharaffenland und über die Zigeuner. (Ebda 1, 20; 2, 83; 3, 91 f., 329 f.)

56 Z. B. ebda 3, 74 f., 96, 108.

be, ist ein Theil von Oberösterreich, welcher das Traunviertel heißt, nämlich zwischen der Gränze von Steyermark bis zum Traunfluß. Jenseits der Traun bis zur Donau, ist das Hausruckviertel; jenseits der Donau das Mühlviertel, bis an die Gränze von Böhmen. Auf diese Weise wird man sich vorstellen können, was ich bei dem Ausdruck diesseits, jenseits, und vielleicht auch, hier in der Nähe, in dieser Gegend, sagen will<sup>57</sup>. Tatsächlich weist dann Höfer immer wieder auf Dialektunterschiede in den einzelnen Vierteln hin<sup>58</sup>. Sogar innerhalb des Traunviertels unterscheidet er oft zwischen der Sprache der Bewohner der Welser Heide und der Bauern auf den Bergen zwischen Krems, Alm und Traun<sup>59</sup>.

Noch ein anderes Problem hat der Verfasser des EW erkannt, wenn er schreibt: „Es ist keine Kleinigkeit, um nur ein Wort, wie solches aus dem Munde des Volkes gehört wird, gehörig schreiben zu können. Oft war ich lange Zeit darüber unschlüssig: . . .“<sup>60</sup>. Höfer müht sich also schon um eine „phonetische“ Schreibweise. Die Anführungszeichen möchte ich zu dem Terminus setzen, weil es sich erst um Versuche dieser Art handelt und der Benediktiner natürlich noch nicht die verfeinerten Methoden der Neuzeit zur Verfügung hatte, sich auch noch abmühen mußte, die verschiedenen Nuancen der Aussprache mit den ihm zur Verfügung stehenden Buchstaben auszudrücken. Man muß ihm aber bescheinigen, daß er dafür ein gutes Ohr besessen hat und daß ihm die Wiedergabe meist ziemlich gut gelungen ist, z. B. Miricha (spr. mîrêxa) im Hausruck für Midicha, Mittwoch; Segns für Sense; neulet (nailad) für neulich.

Außerdem ist an Höfer in dieser Hinsicht die Konsequenz zu loben, mit der er seine einmal festgelegte Schreibweise beibehält, eine Folgerichtigkeit, die man z. B. noch bei Schmeller manchmal vermißt<sup>61</sup>.

Eingehend erörtert P. Matthias die Wiedergabe des „a“, von dem er zwei Arten kennt: das dumpfe „a“ (o) und das helle oder nach seiner Bezeichnung feine „a“<sup>62</sup>. Den ersten Laut gibt Höfer durch gewöhnliches „a“ wieder, für das helle „a“ setzt er einen „Zwerchstrich“ darüber (ā). Interessant ist die Begründung, warum er nicht wie ehemals für die Schreibung dieses Lautes

57 Ebda, Vorrede, § 20.

58 „Jenseits der Traun hingegen, nämlich im Hausruck-Viertel sagen die Leute Miricha: welcher Ausdruck allerdings merkwürdig ist.“ (Ebda 2, 262.) Über das Mühlviertel sagt er: „Die Sprache hat manches sonderbare, welches sich aber immer mehr verliert . . .“ (Ebda, 272.) „ . . . Mehlpimper; jenseits des Traunflusses, in der Gegend der Stadt Wels, ein aus Germteig im Schmalz gebackener Krapfen.“ (Ebda, 334.)

59 „Statt dessen wird in unserem Gebirge der Rusten, und in den flachen Gegenden des Traunflusses die Russel gesprochen.“ (Ebda 3, 54.) „In unserem Gebirg sagen die Leute, der Magen ist mir schlienzig.“ (Ebda 94 f.)

60 Ebda, Vorrede, § 1.

61 So findet man z. B. die bei Höfer gleich wiedergegebenen Ausdrücke „fjenzen“ (fēādsn) und „hienzen“ (hēādsn) (ebda 1, 216 bzw. 2, 52) bei Schmeller unter „fenzeln“ und „hienzen“ (Schmeller, Bayer. Wb. I, 736 bzw. 1139).

62 Über die Entstehung der beiden Arten aus mhd. ā, ā und a bzw. â und ä, ou, öu etc. vgl. Kranzmayer, Lgg, §§ 1 c, 2 e, 13 e, 20 g, 21 und 22.

den Buchstaben „ä“ verwendet: „Ein ä taugt hier nicht, weil es ins gemein wie e, gesprochen wird“<sup>63</sup>. Das zeigt an, daß also zumindest in Oberösterreich schon im ersten Dezennium des 19. Jhs. die Schreibweise „ä“ für mundartlichen a-Laut abgekommen war, eine Schreibweise, die noch eine Generation vor Höfer, z. B. bei dessen Mitbruder P. Heinrich Pichler (1722–1809) durchaus üblich war<sup>64</sup>.

Phonetisch treffend ist auch die Wiedergabe des Lautes „öä“ durch „ai“, da ja „a“, wie gerade ausgeführt, verdumpft auszusprechen ist. Der aus mhd. „ei“ entstandene Laut „öä“ hat sich ja über „öi“ entwickelt<sup>65</sup>. Dazu wurde bis ins 20. Jh. mhd. „ei“ bei Mehrsilbern „öi“ ausgesprochen<sup>66</sup>. Höfer schreibt also: Laib (löäb; mhd. leip), Laitern (löitän; mhd. leitere), Maisen (möisn; mhd. meise), Mair (möir oder möär; möir war noch vor 60 Jahren neben möär zu hören; mhd. meier). Bei Haimet (húimad; mhd. heime) führt er auch die „an der Baierischen Gränze“ übliche Ausspracheform „Huimet“ an (EW 2, 19)<sup>67</sup>.

Das aus mhd. „ô“, bzw. aus der mhd. Lautkombination „or“ entstandene mundartliche „eo“ der oberösterreichischen Kernlandschaft<sup>68</sup> schreibt P. Matthias „eo“, wobei er es nicht versäumt, hinsichtlich der Aussprache genauere Hinweise zu geben, die allerdings naturgemäß sehr subjektiv gefärbt sind<sup>69</sup>. Als Beispiele für diese Schreibung mögen dienen: beossen (beçßn; mhd. bôzen), Leo (lēç; mhd. lô oder lôch), Eort (eçxt; mhd. ort), Heort (heçxt; mhd. hort). Besonders genau gibt Höfer beim Stichwort „das Klo; die Klaue“ die verschiedenen Aussprachevarianten wieder, mit der in Oberösterreich in verschiedenen Gegenden mhd. „ô“ wiedergegeben wird: „In gemeinen Reden das Klää, Klou, Klau, in der Sprache des Pöbels Kleo (einsylbig)“ (EW 2, 144)<sup>70</sup>. Mit „eo“ gibt der Benediktiner auch die mundartliche Aussprache für „Beunde“ wieder, das auf mhd. „biunde“ zurückgeht und im oberösterreichischen „eo“-Gebiet „beäd“ ausgesprochen wird<sup>71</sup>, da vor Nasal das „e“ in „eç“ dumpfer, nämlich „ä“ klingt<sup>71</sup>.

63 EW, Vorrede, § 2.

64 Vgl. hierzu Kranzmayer, Lgg, § 2 k.

65 Vgl. ebda § 20 b. e. Kranzmayer spricht sich dagegen aus, den Wandel von älterem ai zu oi von der Verdampfung von mhd. a, ä zu o abhängen zu lassen. (Ebda § 20 e 1.)

66 Z. B. mhd. „geiz — geizze“, bair. „gēas — gēiß“; vgl. ebda § 20 h. Höfer selbst kennt fünf verschiedene Aussprachemöglichkeiten des von ihm mit „ai“ wiedergegebenen Lautes (Höfer, Volkssprache, 68 f.).

67 Über diesen Wandel von mhd. -eim, -ein-, zu uim-, -uin-, der sich im Obermühlviertel und südlich der Donau im Hausruckviertel findet und nicht mit den „ui-Mundarten“ verwechselt werden darf, vgl. Kranzmayer, Lgg, § 20 i 3; vgl. außerdem Anmerkung 66.

68 Vgl. hierzu Hornung-Roitingner, Unsere Mundarten, 56 ff., besonders die Karte Nr. 4 auf S. 57.

69 Z. B.: „zweysylbig, wobei der erste Vokal den Ton hat“ bei „Beossen“ (beoßn; für Bosse, Gaufe, Handvoll Flachs); „zweysylbig Ton auf dem ersten Vokal“ bei „Leorwend“ (lēçrwënd; für Lagerwand); „einsylbig, der Ton am ersten Vokal“ bei „Steos“ (šdēçs; für Stoß), bei „Eort“ (eçxt). (EW 1, 100; 2, 220; 1, 102; 2, 299.)

70 Vgl. Hornung-Roitingner, Unsere Mundarten, 57.

71 Vgl. Kranzmayer, Lgg, § 20 h 3 und § 16 e, 2, 3.

Die mundartliche Lautung „eo“ aus mhd. „ie“<sup>72</sup> wird im EW „jo“ geschrieben, vielleicht um „e“ von „ē“ zu unterscheiden. So ist zu lesen: schjoben (šëom; mhd. schieben); sjoden (sëon; mhd. sieden); ziohen (dsëo-a; mhd. ziehen). Die gleiche Schreibung findet man bei Kroiß, Krjoß (gröiß, grioß; mhd. kriuzze durch Kontraktion aus ahd. krebazzo)<sup>73</sup>.

Zur phonetischen Schreibung der Lautung „ęa“ vor Nasal hingegen verwendet der Verfasser des EW „je“, wenn er schreibt: fljenschen (flęaßn; mhd. vlenzen), fjenzen (fęadsn; mhd. vienen) oder Schjempel (šęampǫ; mhd. schimel)<sup>74</sup>.

Zur graphischen Wiedergabe des silbischen „l“<sup>75</sup> benützt Höfer einen Apostroph, den er rechts von diesem Buchstaben setzt: z. B. in Mirl', Mul' — maul', Penl'schlitten.

Abschließend sei noch kurz auf Höfers Ansichten hinsichtlich der Rolle von Buchstaben, Präfixen und Suffixen bei der Wortbildung eingegangen, die neben manchen willkürlichen Annahmen auch viel Richtiges enthalten. Seine Vertrautheit mit ahd. und mhd. Autoren trägt oft zu solchen zutreffenden Feststellungen bei, wenn er z. B. den verallgemeinernden Sinn des Buchstaben „s“ in mhd. Wörtern wie swer, swa etc. erkennt (EW 3, 55 f.) oder zu schreiben weiß: „der Laut Sch . . . ist bey altdeutschen Schriftstellern auf verschiedene Weise ausgedrückt worden; sc, sk, sg.“ (EW 3, 56). Es ist P. Matthias ferner auch bekannt, daß bair. „-eit“ (das er „ait“ schreibt) durch Kontraktion aus „aget“ hervorgegangen ist (EW 1, 11).

Der Buchstabe „n“ erscheint ihm in Anlehnung an Adelung manchmal nur zufällig, wahrscheinlich als Rest des Artikels, zur Wortwurzel gestoßen zu sein, wofür er als Beispiele oft nicht ganz glücklich Nursch und Natter angibt<sup>76</sup>. Inmitten eines Wortes werde dieser Buchstabe oft der leichteren Aussprache wegen eingefügt, wofür als Beispiele „Pfenning, Honing“, sowie lat. „frango“ für „frago“ angeführt werden (EW 2, 277). Gleichfalls dem Wohlklang dient nach P. Matthias eingeschobenes „d“ und „t“. Diesbezüglich dienen als Beispiele die Verkleinerungsformen „Bründel, Hendel, Dirndel“ zu „Brunn, Henne, Dirne“, ferner das lat. „re-d-integrare“, die franz. Redewendung „qu' a-t-il dit“ und unrichtig das griech. „πovς, ποδος“ (EW 1, 140)<sup>77</sup>.

Breiten Raum räumt Höfer in seinem EW dem mundartlichen Präfix „der-“ anstelle von „er-“ ein (z. B. derfallen, dersticken). Diese Vorsilbe stehe vermutlich für „durch“ (got. Dairh) oder für „dar, daher, daraus, thar,

72 Hornung-Roitingner, Unsere Mundarten, 18, 58.

73 Kranzmayer, Lgg., § 27 f.

74 Ebda § 17 c 2; § 7 e 3.

75 Ebda § 49 e 1.

76 Über den Wegfall des anlautenden n- infolge der Einfrierung „falscher“ Abtrennung im Satz-sandhi, also den umgekehrten Vorgang vgl. ebda, § 46 a 2.

77 Griech. „πovς“ leitet sich ja vom idg. Stamm „\*ped-, pod-“ ab (Pokorny, Idg. etym. Wb. I, 790).

ther“. Bisweilen sei eine Erklärung des Präfixes aber überhaupt unmöglich. Schriftlich trete diese Form übrigens erst gegen Ende des 13. Jhs. auf. (EW 1, 148 f.) Eine andere Vorsilbe, nämlich „ge-“, bringt der Kremsmünsterer Gelehrte richtig mit lat. „co-, con-, cum-“ in Zusammenhang (EW 1, 266. 295).

Anschließend noch einige Beispiele für die Deutung von Suffixen. Recht hat Höfer, wenn er hinsichtlich der Nachsilbe „-ach“ meint: „... in Salzburg, Kärnten und Steyermark, eine gewöhnliche Endsylbe, wodurch eine versammelte Menge oder Schar angezeigt wird“, hiemit also nach heutigem Sprachgebrauch ein Kollektivsuffix andeutet. Als Beispiel hierfür gibt er „Soldatenach, Weiberach, Staudach, Aichach“ an und erkennt auch das lat. Suffix „-etum“ als Entsprechung (z. B. quercetum). Leider irrt er dann bei der Etymologie (EW 1, 5 f.)<sup>78</sup>. Die Nachsilbe „-etzen, -itzen“ bezeichnet P. Matthias als „gewöhnliche Endsylbe in den verbis iterativis“, also als Iterativsuffix, die lateinischen Entsprechungen seien Worte wie „clamito, cursito“ (EW 2, 99 f.).

Schließlich sucht Höfer die zwei Ortsnamensuffixe „-ham“ und „-ing“ zu deuten. Dadurch werde „ein Sammelplatz mehrerer Häuser, ein Dorf oder Marktstellen“ angedeutet (EW 2, 24 f. 93 f.)<sup>79</sup>.

#### 4. E t y m o l o g i e n

Hier muß auch etwas ausführlicher über das Problem der Etymologien gesprochen werden, die P. Matthias Höfer in seinem Werk bringt. Jakob Grimm schreibt an ihn nach Übersendung des EW, er müsse den Fleiß und die Belesenheit des Paters anerkennen, und fährt fort: „... über Etymologien läßt sich freilich streiten.“<sup>80</sup> Grimm deutet darin schon das große Problem des Wörterbuches an, die oft mehr als fragwürdigen Etymologien, die Höfer bietet. Dabei ist allerdings zu beachten, daß P. Matthias an seinem Werk zu einer Zeit arbeitete, als man eben erst daranging, die fundamentalsten Erkenntnisse der Indogermanistik und Germanistik zu entdecken und herauszustellen. Der Benediktiner zeigt sich noch sehr von seinen Vorbildern abhängig, die ihre etymologischen Entdeckungen oft auf Grund reiner Buchstabenspiele ohne Kenntnisse der Lautgesetze machten. Allerdings warnt er bereits vor allzu kühnen etymologischen Konstruktionen<sup>81</sup>. Noch ganz eingonnenen ist Höfer von der Idee der „Lingua mater“ oder der „Lingua Adamitica“, daß eben alle Sprachen von einer Sprache herrühren, die not-

78 Vgl. BOWB 1, 50. Hier auch der Hinweis, daß das Suffix im wesentlichen auf die Flora beschränkt sei, so daß die von Höfer angeführten Beispiele „Soldatenach, Weiberach“ nicht glücklich gewählt erscheinen.

79 Vgl. hierzu I. K o u r i l, Die echten -ing--Namen in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Diss., masch., Wien 1950, und E. M u s i l, Die Ortsnamen auf -heim im Westen Österreichs, Diss., masch., Wien 1953.

80 Brief J. G r i m m s an Höfer, Kassel, 2. Juni 1815, StBKr, Beilage zu CC 71 n. R.

81 Vgl. EW 1, Vorrede, § 19, wo er vor der Inversio litterarum Wachters warnt.

wendigerweise „morgenländischer“ Herkunft sein müsse<sup>82</sup>. Das erklärt auch, warum er ähnlich seinen Vorgängern die Wurzel eines Wortes besonders in der hebräischen Sprache sucht. Erstaunlich ist dabei, daß das entsprechende hebräische Wort seiner Bedeutung nach oft ganz gut hinzupaßt. So bringt er „Fleck“ mit hebr. „palag, divisit“ (EW 1, 229), „Fuß“ mit hebr. „pesa, Schritt“ (EW 1, 255) oder „Geiß“ mit hebr. „ges, gisa, vellus, lana“ (EW 1, 263) in Zusammenhang. Noch gewagter erscheint der Versuch, das Wort „Braut“ von hebr. „brith, foedus“ (EW 1, 111) abzuleiten. Allein das Wort „kascher“ leitet Höfer richtig vom hebr. „cascher, recht“ ab, ein Zeichen, das man schon zu seiner Zeit den Ausdruck „nicht ganz kosher“ für eine etwas verdächtige Sache gebrauchte (EW 2, 119).

Trotz dieser mangelhaften Voraussetzungen und offensichtlichen Schwächen finden sich in unserem Wörterbuche auch manche richtige Ableitungen, die er von seinen Vorbildern übernommen hat. So deutet er das Wort „Pfungsttag“ für Donnerstag als „fünften Tag“ der Woche, wobei er auf das Pfungstfest als fünfzigsten Tag nach Ostern hinweist und sich scharf gegen die von Leibniz, Schilter, Wachter u. a. vertretene Meinung wendet, man müsse das Wort von „pen, pin, pfin“ (Jupiter) ableiten (EW 2, 326)<sup>83</sup>. Auch für den Freitag bietet Höfer die richtige Etymologie und führt ihn auf die germanische Göttin der Liebe Freya zurück, wobei er auf got. „frijôn“, schwed. „fria = lieben“ hinweist (EW 1, 246)<sup>84</sup>. Weniger glücklich aber ist der Benediktiner bei der Erklärung des bairischen Wortes „Erhtag, Erchtag“ für gemeindeutsch „Dienstag“. Er leitet es nämlich von dem Kriegsgott Ericus her und bringt diesen Namen in Zusammenhang mit mhd. „êr = Erz, Eisen“ und mhd. „rîch = reich“ (EW 1, 184)<sup>85</sup>.

Von weiteren richtigen Deutungen seien noch angeführt: die „Bißgurn“, ein Fisch, wird nach dem ahd. „gor = Kot, Mist“ als „Schlammeißer“ erklärt (EW 1, 87)<sup>86</sup>. Die Heuschrecke wird auf mhd. „schrêcken = springen“, die Gelse auf mhd. „gëllen“, ahd. „gëllan = tönen“ zurückgeführt (EW 2, 49; 1, 283). Das Amt leitet Höfer von ahd. „ambact“, got. „amdbahti“, ags. „ambiht“ her. Er weiß auch vom keltischen Ursprung des Wortes (EW 1, 29)<sup>87</sup>. Im Anschluß an Popowitsch deutet er den Ausdruck „Agres = Stachelbeere“ richtig aus „Agrest = saure Brühe“ (mhd. agraz) (EW 1, 9)<sup>88</sup>. Recht

82 Vgl. dazu den Sprachenstammbaum bei Ad el un g, Versuch eines vollständigen grammatisch-krit. Wörterbuches I, 60; ferner Hö f e r, Volkssprache in Osterreich, 1: „Weil alle Sprachen unter dem Menschengeschlechte aus einer einzigen entstanden sind, so ist es kein Wunder, daß selbe vieles noch unter sich ähnliches haben . . .“; außerdem EW 1, 262. 325; 2, 49.

83 Über das Wort „Pfungsttag“, seine Verbreitung und Etymologie vgl. Kranz m a y e r, Wochentage 50 ff. und ders., Bair. Kennwörter, § 10.

84 Vgl. hierzu Kl u g e - M i t z k a, 217; V r i e s, An. etym. WB., 143, weiters Kranz m a y e r, Wochentage, 55 ff.

85 Über die Etymologie „Erhtag“ = „Tag des Ares“ bzw. „Arius“, vgl. Kranz m a y e r, Bair. Kennwörter, § 10.

86 V r i e s, An. etym. WB., 183.

87 „Ambactus“ = „Diener“ wird erklärt als „der sich um seinen Herrn Bewegende“ aus dem Präfix „amb“ = „herum“ und dem idg. Wortstamm „ag“ (Kl u g e - M i t z k a, 20).

behält er auch, wenn er im Anschluß an Frisch unter Berücksichtigung des engl. „godfather, godmother“ und des schwed. „gudfader, gudmoder“ unsere Ausdrücke „Gött bzw. Gotten“ (nach Höfers Schreibweise) für Pate bzw. Patin als „Vater oder Mutter in Gott“ erklärt (EW 1, 310). Richtig vermutet auch Höfer, wenn er die „Gatti-Hosen“ mit dem tschech. Wort „gate“ und dem ung. Wort „gatya“ für eine bestimmte Art leinerner Unterhosen in Zusammenhang bringt und in unserer Bezeichnung eine Tautologie erblickt (EW 1, 276).

Neben vielem Richtigen finden sich aber im EW leider auch viele falsche Deutungen. Oft kann man aber deswegen Höfer keinen Vorwurf machen, da die richtigen Etymologien erst viel später, manchmal erst in unseren Tagen gefunden wurden. Teilweise hängt das mit neuen Wegen und Methoden der Sprachforschung zusammen (z. B. Primus Lessiaks Substitutionsgesetze u. a.). Hier nur einige Beispiele: Für „Anze, Enze = Gabel-deichsel“ bietet Höfer verschiedene Ableitungen. Er denkt dabei an mhd. „einzen = einzeln“, insofern diese Vorrichtung für ein einzelnes Pferd bestimmt ist. Eine andere Möglichkeit bietet sich ihm in lat. „ansa“, engl. „onset = Ansatz“ (EW 1, 38 f.). Erst in neuerer Zeit wurde die Ainze als bairisches Kennwort der Gruppe der bairischen Neuerungen zugewiesen, die um 1300 von Wien ausgingen. Unser Wort wird vom tschech. „ojnice = Wagendeichsel“ abgeleitet<sup>89</sup>. Eine weitere unrichtige Erläuterung findet sich im EW hinsichtlich des Personalpronomens „eß“ (EW 1, 187 f., wo das Wort aber „es, ös“ geschrieben wird). Der Kremsmünsterer Gelehrte vermutet, daß das Wort zum span. „os“ oder lat. „vos = ihr“ gehöre oder aber durch „Abkürzung“ aus dem Dat. oder Akk. des got. Personalpronomens „izwis = euch“ entstanden sei. Auch die Wiederholung des Personalpronomens in Fällen wie „Oes glaubts . . . ös trinkts ia . . .“ (EW 1, 188) bemerkt Höfer, ja er hält sie ursprünglich richtig für eine Verdoppelung des Pronomens, wendet sich aber dann der irrigen Meinung zu, es handle sich hier um eine Endsilbe der 2. Person Pluralis, und erklärt: „In diesem Falle haben die Franzosen es: z. B. vous dites, faites; . . . Die Lateiner is, z. B. amatis . . .“ (ebda). In Wirklichkeit handelt es sich bei „eß“ und „enk“ um alte Dualpronomina, verwandt mit den got. Dualformen „it“ und „igqis“, die die Pluralformen ersetzen, um Homophonien zu vermeiden. Dem gleichen Zwecke, nämlich dem Gleichklang mit dem neutralen Personalpronomen „es“ auszuweichen, dient die Verdoppelung des Pronomens<sup>90</sup>.

Leider aber kann man Höfer nicht den Vorwurf ersparen, unberechtigterweise falsche Deutungen für Wörter gesucht und gefunden zu haben, die

88 Vgl. BOWB 1, 113 f.

89 K r a n z m a y e r, Bair. Kennwörter, § 14.

90 Über „es“ und „enk“ und über die Verdoppelung vgl. ebda und Fn. 55; ausführlicher wird darüber gehandelt bei K r a n z m a y e r, „Eß“ und „enk“, 250 bzw. 256 f.

schon von seinen Vorgängern richtig erklärt worden waren. So wendet er sich gegen Popowitsch, der die Bezeichnung „Heanz“ für den Bewohner des heutigen Burgenlandes von dessen sprachlicher Eigenheit ableitet, für „jetzt“ „hienz“ zu sagen. Höfer hingegen glaubt, daß sich dieser Eigenname von „Heune, Heyn“ herleite und daß man darunter einen Menschen hunnischer oder slawischer Abstammung verstehen müsse (EW 2, 51 f.). In gleicher Weise stellt sich der Benediktiner gegen den hl. Beda Venerabilis, der die Bezeichnung Ostern von einer Göttin namens Eostra herleitet <sup>91</sup>.

Noch merkwürdiger mutet es an, wenn Höfer bei manchen Etymologien versagt, die ihm an anderen Stellen seines EW gelungen sind. So leitet er die „Kranewite“ hinsichtlich des zweiten Wortbestandteiles richtig von mhd. „wit“, isl. vid, schwed. ved = Reisholz ab (EW 2, 162) <sup>92</sup>. Wenige Seiten später jedoch (EW 2, 194) zieht er zur Deutung des Ausdruckes „Langwid = langes Holz, das das Vorder- und Hintergestell eines Wagens verbindet“ das mhd. „wätten = verbinden“ heran. Ein ähnlicher Fall liegt m. E. vor, wenn Höfer für die Etymologie des „Gusterberges“ zu Kremsmünster das Schwedische und Isländische bemüht, um diese Erhebung als „Blas- oder Windberg“ zu deuten (EW 1, 341) <sup>93</sup>. Dabei sollte ihm doch eine andere Erklärung näher liegen. Noch heute liegt auf dem besagten Berg das Bauerngut des „Gustermair“ und nur wenige Zeilen vorher bemerkt Höfer selbst, daß in Ottokars Reimchronik „Guster“ einen Küster oder Kirchendiener bedeute. Mit dem mhd. „kuster“ oder „guster“ wurde jedoch auch der Custos ecclesiae bezeichnet, jener Geistliche, der für die Belange der Klosterkirche zu sorgen hatte <sup>94</sup>. Der „Gustermair“ hatte nun Beziehung zur Kirchenkustodie, nämlich hinsichtlich bestimmter Abgaben.

Im Anschluß an die Etymologie des „Gusterberges“ sei hier auch noch kurz auf die Ortsnamendeutungen hingewiesen, die Höfer anstellt. Man darf sich nicht wundern, wenn er besonders hier gewaltig versagt. Denn gerade dieser Zweig der Sprachforschung stellt an den Mann, der sich seiner annimmt, bedeutende Anforderungen <sup>95</sup>, denen der gelehrte Pfarrer nicht gewachsen war. Von seinen Versuchen mögen hier einige wenige Proben genügen. Den Namen seines Klosters Kremsmünster bzw. den Flußnamen Krems, bringt P. Matthias mit Cremona, der venezianischen Stadt Crema sowie den Städten Krems und Kremsier in Verbindung. Für ihn besagt das Wort Krems einen Zusammenfluß mehrerer Quellen, eine Anhäufung und Verdickung der Gewässer. Er denkt dabei an lat. „cremor lactis, cremor sulphuris“ und an

91 Vgl. hiezu Kluge-Mitzka, 526.

92 Ebda, 658 f.; bezüglich des ersten Wortbestandteiles irrt er, wenn er darin das Wort „grün“, ags. „grēne“, zu sehen glaubt. Vgl. hiezu Kranzmayr, Bair. Kennwörter, § 9 u. Fn. 9 a.

93 Vgl. Vries, An. etym. WB., 195.

94 Noch heute führt dieser Mönch die Bezeichnung „Custos ecclesiae“ oder „Kirchenkustos“.

95 Vgl. hiezu Kranzmayr, Besiedlung der Umgebung von Steyr, 62 ff. und ders., Ortsnamen des Bezirkes Wels, 49 ff.

griech. „*ρωμη*“ = Gewalt“ (EW 2, 170 f.)<sup>96</sup>. Bei Linz verwehrt sich der Autor zwar energisch gegen die merkwürdige Ansicht, der Stadtname leite sich von lat. „*lens* = Linse“ her, da sich die Linzer seinerzeit nur von diesen Früchten genährt hätten. Er selbst aber denkt dann an lat. „*linteum*“ und an den Umstand, daß in Linz „verschiedene Arten von Leinzeug hier verfertigt, oder in eine Niederlage zum Verkaufe gesammelt wurden“ (EW 2, 213 f.). Noch eigentümlicher sind seine Etymologien für Garsten und den durch ein Franziskanerkloster bekannten Ort Popping. Der erste Ort besagt „grasreiche Gegend“ (ags. *gaers*, holl. *gaars* = Gras; *-stan*, *-sten*, *-tan* = Land, Gegend; vgl. Hindostan, Lusitania) (EW 1, 273). Popping läßt jedoch Höfer an „*aedes vel habitatio poparum*“ denken, nicht der Franziskaner wegen, da ja der Name urkundlich schon im 10. Jh. belegt sei. Wahrscheinlich aber handle es sich dabei um „alte Celtische oder Römische Popen, welche für die Götter Thiere, oft auch Menschen schlachteten“ (EW 2, 94)<sup>97</sup>.

P. Matthias Höfer bringt also bei aller Gelehrsamkeit hinsichtlich der Etymologie nur wenig Originelles. Zutreffende Deutungen verdankt er oft seinen Vorbildern. In seinen eigenen Erklärungsversuchen versagt er meist vollständig, wofür die Gründe schon oben angeführt wurden.

## Verzeichnis der wichtigsten in Abkürzung zitierten Literatur

Bayerisch-Osterreichisches Wörterbuch, bearbeitet von V. Dollmayr u. E. Kranzmayer, I/1, Wien 1963, abgekürzt: (BÖWB).

Helmut de Boor — Richard Newald, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart I, München 1955.

Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854 ff.

Gustav Gugitz, Matthias Höfers Bemerkungen zur oberösterreichischen Volkskunde (Heimatgäue 14, Linz 1933).

Theodorich Hagn, Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugenderziehung. Ein Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte Österreichs, Linz 1848.

Maria Hornung — Franz Roitinger, Unsere Mundarten, Wien 1950.

Altman Kellner, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster, Kassel-Basel 1956.

Eberhard Kranzmayer, Der pluralische Gebrauch des alten Du als „*eß*“ und „*enk*“ im Bairischen (Festschrift für Dietrich Kralik, Horn 1954).

Eberhard Kranzmayer, Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte, Wien 1960.

Eberhard Kranzmayer, Die Besiedlung der Umgebung von Steyr im Lichte der Ortsnamen (Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr, Steyr 1953).

96 Über eine Erklärung aus illyr. „*\*kremigia*“, das seinerseits aus der idg. Wurzel „*\*krem-*, „*\*skren-* = scharf“ kommt, wobei an das scharfe Auftragen des Kremsmünsterer Berges zu denken sei, vgl. ebda, 56 f. und Fn. 10.

97 Über Linz als „Lindenhain“ aus kelt. „*Lentia*“ und kelt. „*lenta* = Linde“ vgl. Kranzmayer, Ortsnamen des Bezirkes Wels, 61 und ders., Besiedlung der Umgebung von Steyr, 67; über Garsten als „Berg- oder Waldlandschaft“ aus altslav. „*gariscina*“, slov. „*gorscina*“ vgl. ebda, 77.

- Eberhard Kranzmayer, Die Namen der Wochentage in den Mundarten von Bayern und Österreich (Arbeiten zur bayerisch-österreichischen Dialektgeographie 1, Wien 1929).
- Eberhard Kranzmayer, Die Ortsnamen des Bezirkes Wels als siedlungsgeschichtliche Quelle (Jahrbuch des Musealvereines Wels, Wels 1956).
- Eberhard Kranzmayer, Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialekttraumes, Wien 1956 (abgekürzt: Lgg).
- Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIOG, Erg. 19, Wien 1963).
- Marian Pächmayr, Historico-Chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. Styrae 1777.
- Heinrich Pichler, Venerabilis Coetus Relig: DD. Conventualium Benedictino Cremifanensium etc., Pars VII, Hs. im Stiftsarchiv Kremsmünster, Kasten Ia/IV/5.
- Julius Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern - München 1959.
- Hans Sturmbeger, Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster (MOIG 53, Innsbruck 1939).
- Jan de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, Leiden 1961.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [114a](#)

Autor(en)/Author(s): Pitschmann Benedikt

Artikel/Article: [Matthias Höfer von Kremsmünster und sein etymologisches Wörterbuch \(1815\) \(I. Teil\). 117-138](#)